



HÅKAN NESSER

Das unerträgliche
Weiß zu Weihnachten

und andere
winterliche Morde

btb

Herr Kadar saß mit seinem Buch alleine an einem Tisch. Er hatte Schuhe und Strümpfe ausgezogen und trug nun einen leicht zerknitterten Leinenanzug. Wir einigten uns darauf, dass er zwar ernst, aber nicht unbedingt unglücklich aussah. Sein Tisch war für zwei Personen gedeckt, und mitten darauf stand in einer Vase eine einsame Rose. Wir fragten uns, ob er jemanden erwartete oder ob er dort saß und sich an jemanden erinnerte, den er verloren hatte.

»Er spricht nur Ungarisch, sonst nichts.«

Eine der Engländerinnen, Mary Simpson, wusste dies beim Frühstück am nächsten Morgen zu berichten. Ihre Freundin war im Übrigen gar keine Engländerin, sondern auf einer Farm in Tansania geboren und aufgewachsen. Ihre Vorfahren waren jedoch

Briten gewesen, und sie selbst hatte fünf Jahre in Oxford verbracht, wo sie Mary kennengelernt hatte. Es war fast zwanzig Jahre her, dass sie ihre Examen abgelegt hatten, aber sie hatten niemals den Kontakt zueinander verloren, obwohl sie mittlerweile mehr als achttausend Kilometer voneinander entfernt lebten. Es war so, wie Massimo es uns prophezeit hatte. Wir lernten einander schon kennen. Ihre Freundin hieß Bridget Somerset und hatte sich entschlossen, vor dem Frühstück eine Runde schwimmen zu gehen, und deshalb hatte sich Mary kurz an unserem Tisch niedergelassen.

»Oh je«, erwiderten wir. »Tja, dann wird das mit der Verständigung natürlich ein wenig schwierig werden. Woher wissen Sie das eigentlich?«

»Massimo, der Besitzer, hat es mir erzählt.

Seine Frau kommt in ein paar Tagen, er selbst ist einer der besten Taucher der Welt.«

»Massimo?«

»Nein, Mr Kadar. Der Ungar.«

»Ein Taucher aus Ungarn? Das dürfte ziemlich ungewöhnlich sein. Das Land liegt ja nicht gerade am Meer.«

»Keine Ahnung«, erwiderte Mary Simpson und zuckte mit den Schultern, und dann tauchten sowohl ihre Freundin als auch Herr Kadar auf, wenngleich aus verschiedenen Richtungen, und unsere kurze Unterhaltung war vorbei.

Wir nahmen an diesem ersten Tag an keinem Ausflug teil. Stattdessen zogen wir es vor, uns mit der näheren Umgebung vertraut zu machen; wir gingen am Strand spazieren, am Rand eines Mangrovensumpfs vorbei und bis

zu einem wesentlich längeren Sandstrand, vor dem eine Reihe von Dhaus trieben und an dem ein recht munteres Treiben herrschte. Hier gab es zudem eine etwas größere Ferienanlage als Pole Pole – das Mafia Island Resort –, zwei verschiedene Tauchcenter sowie einen kleinen, zusammengezimmerten Verschlag, der sich als Café ausgab. Wir bestellten eine Tasse Kaffee und unterhielten uns eine Weile mit dem Inhaber, der Pablo Picasso hieß und Bilder malte, die er zu lächerlich niedrigen Preisen verschleuderte. Wir schauten uns einige davon an, sie zeigten entweder langbeinige Massaifrauen oder bunte Fische. Wir erklärten, dass wir sicher auf sie zurückkommen würden.

Zum Mittagessen erschienen nur wir, die Holländer und Herr Kadar, weil alle anderen beschlossen hatten, den Tag irgendeiner

Form von Aktivität zu widmen: Tauchen, Schnorcheln, ein Besuch der Nachbarinsel Chole, oder was auch immer. Wir grüßten höflich die drei anderen Gäste, und Herr Kadar erwiderte unsere Kontaktaufnahme, indem er den Hals zu einer sanften Verbeugung neigte, jedoch ohne etwas zu sagen oder unserem Blick zu begegnen. Er trug denselben Leinenanzug wie am Vorabend und las, wie die ganze Zeit schon, in demselben dicken Buch. Die Rose stand noch auf seinem Tisch, ließ aber ein wenig den Kopf hängen, und wenn man bedachte, dass die Lufttemperatur auch an diesem Tag bei etwa dreißig Grad zu liegen schien, fanden wir dies nicht weiter verwunderlich.

»Es wird interessant sein, seine Frau zu sehen. Was denkst du, wie sie ist?«